

„Wenn sich eine Echo jetzt Dir zeigte,
Machtest Du es wohl wie Dein Narciss?“ *)

Sie schrieb darunter einen erdichteten Namen und gab an, wie er ihr die Antwort zukommen lassen sollte. Jene Worte enthielten nämlich eine Anspielung auf Castilho's Briefe der Echo und des Narciss, welche die Liebe der Nymphe, die das grausame Herz ihres Geliebten nicht zu bezwingen vermag, die Unannehmlichkeiten des Ehestandes und das Glück derer schildern, die frei von dem Joche desselben leben. Es war daher sehr natürlich, daß Donna Maria, ehe sie sich entdeckte, erst zu erfahren wünschte, ob der Dichter etwa seinem Helden gleiche. Die Antwort entsprach jedoch einer Erklärung, die der Eigenliebe des Dichters in so hohem Grade schmeichelte, und es begann hierauf ein regelmäßiger Briefwechsel, der bereits geraume Zeit fortgedauert hatte, ehe der blinde Dichter den Namen seiner unbekanntem Geliebten erfuhr. Als dies Geheimniß schwand, kannten sie sich bereits aus ihren Briefen vollkommen und wurden nun leicht inne, daß sie für einander geschaffen seyen. Mannigfache Hindernisse jedoch verzögerten von einer Zeit zur anderen ihre Vereinigung, bis im Jahre 1834 der Dichter ganz unerwartet in Vairão eintraf und bereits einige Tage darauf, mehr als je in seine romantische Gattin verliebt, mit ihr nach Lissabon zurückkehrte. Nicht lange jedoch währte das Glück Castilho's; denn nach zwei Jahren schon entriß ihm der Tod seine Gattin, die ihm das Licht seiner Augen ersetzt und die Debe seiner Blindheit freundlich belebt hatte; sie starb den 1. Februar 1837, und er hat versprochen, sein nächstes Erzeugniß ganz ihrem Andenken zu weihen.

Die Werke, die bis jetzt von ihm erschienen, sind folgende:

Briefe der Echo und des Narciss, der akademischen Jugend Coimbra's gewidmet, nebst verschiedenen auf denselben Gegenstand bezüglichen Dichtungen.

Der Frühling (A Primavera). Zweite sehr vermehrte und verbesserte Ausgabe. Lissabon, 1837.

Portugiesischer Tribut für das Andenken des Befreiers. Lissabon, 1836.

Die Schlossnacht (A noite de Castello). Ein Gedicht. Nebst Amaliens Bekenntnissen, nach Delphine von Gay. Lissabon, 1836.

Worte eines Gläubigen (Palabras de un Crente). Aus dem Französischen des La Meunais übersetzt.

Liebe und Melancholie (Amor e melancolia), wovon jetzt eine neue Ausgabe vorbereitet wird.

Dazu kommen nun noch eine Menge anderer Erzeugnisse in Prosa und Versen, die in den Zeitschriften, besonders in dem Jornal da sociedade dos Amigos das letras erschienen sind und von großer Gelehrsamkeit und tiefem Wissen zeugen. (Rev. de Madrid.)

C h i n a.

Auf dem Chinesischen Meere.

(Aus dem Schirstagedebe eines Engl. Capitains.)

Die finsternen und trüben Wogen des Chinesischen Meeres hatten noch nie ein schrecklicheres Ansehen, als am Morgen des 12. Januars 1836. Unser Schiff wurde von dem Dekane pfeilschnell vorwärts getrieben, und Wasserberge ohne Zahl rollten über das Verdeck. Die Wuth der Elemente legte sich nicht eher, als bis wir unter dem 11ten Breitengrad angekommen waren, und beinahe zu gleicher Zeit entdeckten wir gegen Westen das Wrack eines Schiffes. Der Capitain ließ die Segel etwas einziehen und befahl, auf das verunglückte Schiff loszusteuern; es war eine Chinesische Dschonke, deren Mannschaft lebendlich um Hilfe rief. Bei unserer Annäherung gaben sie Zeichen der aufgelaufensten Freude, die aber schon im nächsten Augenblick wieder der Verzweiflung Platz machte; denn der immer noch anhaltende Sturmwind trieb uns schnell an dem Wrack vorbei. Wir mußten unser Schiff umdrehen; und als dieses Manöver glücklich ausgeführt war, ließen wir aus einem unserer Böde ein Tau mit einem Vossel-Knoten (bowling-knot) gegen die Dschonke werfen. Mit Hilfe dieses Tanes wurden achtzehn Personen, Einer nach dem Andern, aus der dringendsten Todesgefahr errettet und glücklich in das Boot gezogen, von wo sie denn eben so wohlbehalten auf unser Schiff gelangten.

Freude und Dankbarkeit der Geretteten waren gränzenlos. Sie warfen sich ihrer Länge nach auf das Verdeck und küßten bald die Hüfte der Mannschaft, bald die Planken des Schiffes. Sie gaben uns durch Gebarden zu verstehen, daß sie in acht Tagen keinen Tropfen Wasser getrunken hätten, und Einige boten ganze Bürsen voll Dollars für einen Schluck Wasser. Unser Schiff's-Chirurg verordnete ihnen weislich nur kleine Quantitäten des erfrischenden Elementes; der Mannschaft aber wurde streng untersagt, von den Geretteten Geld anzunehmen.

Es waren Chinesen aus einer Nord-Provinz des Reiches, meistens junge Leute von schönem athletischen Wuchse und einnehmender Gesichtsbildung. Ihr Capitain, der ungefähr 35 Jahre zählen mochte, hatte kohlschwarze Augen voll Geist und Feuer, denen ein dichtes, glänzend schwarzes Haar und eine prächtige turbanartige Kopfbedeckung noch mehr Relief gaben. Das ganze Aeußere dieses Mannes und mehrere seiner Gefährten überzeugten uns, daß vollkommene männliche Schönheit auch mit dem Gesichtstypus der Mongolischen Race vereinbar sey**). Seine religiösen Skrupel erlaubten ihm nur den Genuß des

*) Si se os presentase una Eco,
Imitaries vos a vuestro Narciso!

**). Unser Landmann Hüßler sagt von den Chinesen der Provinz Petchili, daß sie in ihrer Physiognomie viel mehr Europäisches haben, als die Bewohner des mittäglichen China. Besonders schön und anmuthig fand er in jenen Gegenden die Mädchen und Frauen.

Rindfleisch's); die übrigen Chinesen verzehrten unbedenklich Alles, was man ihnen vorsetzte. Leider konnten wir uns mit der ganzen Gesellschaft nur kümmerlich durch Pantomimen verständigen; jede Europäische Sprache war ihnen unbekannt.

Nach einer weiteren Fahrt von fünf Tagen ankerten wir vor Pulo Nor (unter 2° 40' N. B.). Hier fanden unsere Chinesen einen Landmann, oder wenigstens eine Person, die mit ihnen reden konnte. Wir trafen eine Uebereinkunft mit dem Radscha, kraft welcher die Schiffbrüchigen, wie es ihr eigener Wunsch war, nach Singapoor befördert werden sollten. Von dort aus konnten sie in ihre Heimath zurückkehren.

In Pulo Nor versorgten wir uns mit frischem Wasser-Vorräthen. Unsere schiffbrüchigen Chinesen duldeten es nicht, daß Einer von der Britischen Mannschaft das Wasser herbeitrage, sondern bereiteten sich, die Gefäße mit eigenen Händen zu füllen. Beim Abschiede fielen sie sämmtlich auf die Knie und küßten Jedem von uns mit Inbrunst die Hüfte. So schieden wir von sieben Personen, die neun Tage lang auf einem elenden Wrack ohne Masten und Ruder sich herumgetrieben hatten und in dieser Zeit ohne Trinkwasser und beinahe ohne Speise gewesen waren. Einer der Geretteten, ein alter Mann, starb noch am Abend vor ihrer Abreise in Folge der ausgestandenen Strapazen; die Uebrigen sind hessentlich wohlbehalten in ihrer Heimath angelangt.

(Asiat. Journ.)

M ann i g f a l t i g e s.

— Geschichte Ludwig's XIV., von James. Herr G. P. R. James, der Verfasser der Geschichte des schwarzen Prinzen, deren wir früher ausführlich in diesen Blättern gedacht, hat jetzt auch eine Geschichte des vierzehnten Ludwig herausgegeben.**) Bei den vielen Französischen Memoiren- und Geschichtswerken, die in der neueren Zeit gerade über die Regierung Ludwig's XIV. erschienen sind, kann wohl die Compilation eines neuen Buches, und zwar eines solchen, das ganz den Reiz eines Originalwerkes besitzt, eben nicht sehr schwierig seyn. In der Darstellung, die Herr James hier geliefert hat, sind, trotzdem daß sie nichts weniger als eine Uebersetzung ist, doch die Französischen Elemente, aus denen sie gebildet worden, kaum zu verkennen. Es giebt dieser Art auch manche neuere Deutsche Novellen und Reisebeschreibungen, deren Verfasser es sehr übel nehmen würden, wenn wir ihre Originalität in Zweifel zögen, die aber gleichwohl von Hugo, Dumas, Janin oder Sue nicht bloß die Farben, sondern oft ganze Figuren für ihre Gemälde sich geliehen haben. Doch er bleibt auch immer noch ein Verdienst, das hier und dort gesammelte geistige Material so geschickt zu verarbeiten, daß nur eben ein Kenner das Fremde, das nicht auf heimischem Boden Gewachsene, herauszufinden vermag. So wird auch das neue Buch des Herrn James in England mit großem Vergnügen gelesen. Man unterhält sich an den zahlreich eingestreuten Anekdoten und Hofgeschichten, deren es eigentlich mehr zum Besten giebt, als solche Schilderungen, die das politische Leben des damaligen Frankreich und seine Verhältnisse zu dem übrigen Europa in das rechte Licht stellen. Das „Leben und die Zeit Ludwig's XIV.“ nach der Englischen Bearbeitung gehört daher auch eigentlich mehr in die Kategorie der unterhaltenden, als der mehr beschreibenden und streng historischen Schriften.

— Romeo und Julia auf der Französischen Bühne. Eine freie Bearbeitung des Shakespeareschen Meisterwerkes, die selber bereits der bekannte Schriftsteller Fr. Soulié veranstaltet hatte, ist jetzt von neuem auf dem Theater des Odeon in Paris zur Aufführung gekommen. Herr Soulié hat es dem Französischen Geschmack noch immer nicht zugezogen, den Heros mit seiner ganzen überwältigenden Kraft schön finden zu können, und so hat er denn z. B. von den tausend-zwanzig Personen des Originals nicht weniger als siebenzig gestrichen und die übrig gebliebenen acht ganz nach dem üblichen Zuschnitt des Französischen Theaterzettels ausgestaffirt. Neben Romeo und Julia treten in dem Soulié'schen Stücke nur noch folgende Personen auf: der alte Capulet, Tybalt (der jedoch nicht, wie bei Shakespeare, ein Vetter, sondern der Bruder Julia's ist), Graf Paris (bei Soulié ein Spanischer Grande), der Härt Escalus von Verona, Vater Lorenzo (bei Soulié ein Staats-Secretair Talerni) und die Wärterin Julia's (bei Soulié natürlich ihre „Vertraute“). Von Shakespeare's Bürger- und Parteien-Krieg kann unter solchen Umständen nicht die Rede seyn, und es erscheint nur räthselhaft, wie eine so massenbaste Handlung fünf Akte hindurch von diesen acht Personen, die ewig kommen und wieder gehen müssen, getragen werden kann. Janin, ein Freund Soulié's, aber — was seinem Geschmacke gewiß zur Ehre gereicht — ein noch viel größerer Freund des Britischen Dichter-Heros, weist in einem interessanten Feuilleton des Journal des Debats das Französische Publikum auf den Genuß hin, dessen es sich selber dadurch beraubt, daß es sich solche Dramen, wie Romeo und Julia, noch immer nach seinem Geschmacke zufügen läßt. Nur der letzte Akt des Trauerspiels soll dem Französischen Bearbeiter, aber nur darum, weil er sich hier treuer an das ergreifende Original halten konnte, vollkommen gelungen seyn.

*) Dieser Umstand brinat uns auf die Vermuthung, daß jener Capitain ein Chinesischer Muhammedaner war.

**) The life and time of Louis the Fourteenth. 2 vols.

Mit dem heutigen Blatte endigt der Jahrgang 1837. Titelblatt und Inhalts-Verzeichniß zum letzten Semester werden nachgeliefert.